

von Schönthan / Goetz

Der Raub der Sabinerinnen

Schwank in vier Akten von Franz und Paul von Schönthan

Neu bearbeitet unter reichlicher Verwendung
reizender Anekdoten von Curt Goetz

BL 41

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Der Raub der Sabinerinnen (BL 41)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der Verlag Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Hardenbergstr. 6, 10623 Berlin

Personenverzeichnis

MARTIN GOLLWITZ, Professor der Geschichte

FRIEDERIKE, seine Frau

PAULA, beider Tochter

DR. NEUMEISTER, Arzt

MARIANNE, seine Frau, geborene Gollwitz

KARL GROSS

EMIL GROSS, genannt STERNECK, dessen Sohn

EMANUEL STRIESE, Theaterdirektor

LUISE, seine Frau

HERMANN, deren Sohn

ROSA, Dienstmädchen bei Gollwitz

MEISSNER, Schuldiener

CICERO, ein Papagei

Zeit: Anno dazumal.

Der erste Akt spielt im Hause des Professors an einem Herbsttag. Der zweite am nächsten Morgen ebenda. Die erste Szene des dritten Aktes auf der Bühne des Schützenhauses nach der Generalprobe. Die zweite Szene des dritten Aktes am gleichen Tag, eine Stunde vor der Premiere, im Hause des Professors. Der vierte Akt während und nach der Premiere ebenda.

Zu meiner Bearbeitung. +)

Autoren kommen bekanntlich in den Himmel, weil sie ihre Sünden hier abgebußt haben, ich werde also den verstorbenen Autoren des unsterblichen Schwanks dermal einst Rechenschaft geben müssen. Ich werde nur sagen können, dass ich mit meiner Bearbeitung alles Gute gewollt, und ich versucht habe, die notwendige Entstaubung mit der Pietät vor ihrer klassischen Arbeit in Einklang zu bringen.

Die Bearbeitung eines klassischen Schwanks ist eine kitzliche Sache. Es besteht die Gefahr, dass Vertreter der älteren Generation sich zu erinnern glauben, seinerzeit bei der Originalfassung mehr gelacht zu haben. Höchstwahrscheinlich. Denn im Gegensatz zu einem guten Wein wird auch der beste Witz mit den Jahren nicht besser und verliert, wenn man ihn zum fünfzigsten Male hört, viel von seiner Blume und Überraschungskraft. Und mit den Situationen ist es nicht anders. Auch ich konnte, als ich vor einem halben Jahre von Felix Bloch Erben den „Raub der Sabinerinnen“ zwecks einer Bearbeitung zugesandt bekam, bei der Lektüre nicht mehr so lachen, wie ich seinerzeit als Pennäler gelacht habe, als ich das Stück zum ersten Male sah. Respektive: so viel ich von ihm sah, denn meistens lag ich unter der Bank. Die Vorstellung wurde erheblich gestört durch die unablässigen Bemühungen meines Vaters, mich wieder auf meinen Sitz zu ziehen. Meistens, wenn es ihm fast gelungen war, kam die nächste Pointe, worauf ich wieder verschwand. Aber e i n e s hat schon damals dem doch so dankbaren Pennäler nicht gefallen: Der Schluss! Ich habe es einfach nicht „gefressen“, dass Striese statt der beiden letzten Akte vom „Raub der Sabinerinnen“ die beiden letzten Akte von "Hasemann's Töchter" gibt. Abgesehen davon, dass auch ein Schwankschluss einen Hauch von Wahrscheinlichkeit haben muss, befriedigt dieser nicht. Denn mit dieser Gewaltmaßnahme hat Striese ja nur den Abend gerettet, aber nicht das Stück. Wir haben aber den Professor lieb gewonnen, haben mit ihm die Tortur des Lampenfiebers erlebt, wir möchten, dass sein Stück gefällt, damit er Geld verdient und seinem Nesthäkchen die 2000 Mark ersetzen und seine Familie j e d e s Jahr ins Seebad schicken kann! Das waren die Einwände, die sich seinerzeit in der Brust des Gymnasiasten gegen den Schluss erhoben. Nun mag man über eine Gymnasiastenbrust denken, wie man will, man sollte auf sie lauschen. Aber wie soll das schlechte Stück des Professors - es hilft nichts: es i s t schlecht! - durch die noch schlechtere Aufführung Striese's zu einem Erfolg werden??

Das war die Preisfrage, der sich der Bearbeiter gegenüber sah.

Alles Übrige, das Entstauben des Dialoges, hatte sich der Bearbeiter als Kinderspiel vorgestellt. - Hm! -

Der Bearbeiter hat sich bemüht, die Figuren aus der Schablone zu erlösen, aus dem Parodiestück für Striese so etwas wie eine Familienkomödie zu machen, in der das Lampenfieber des Professors die Hauptrolle spielt, ein Lampenfieber, das sich auf das Publikum übertragen sollte, falls das Stück - wer zweifelt daran? - richtig inszeniert wird.

Neben einem Gedanken, den ich mit Einverständnis des Verfassers einer Novelle von Charles Waldemar entnommen habe ++) habe ich manche Anekdote verwendet, über die sich schon unsere Großväter gefreut haben. Erweist ihnen die Achtung, die dem Alter gebührt. Ihre Erfinder erzählen längst in angeblich besseren Gefilden ihre verschnörkelten Geschichtchen, aber ich bin sicher, dass sie zur Premiere sich einfinden werden, um in ihrer würdigen Art

sich mit uns zu verneigen, ungesehen vom Publikum, aber wohl erfüllt von uns und herzlich willkommen.

Curt Goetz

- +)
++)
- Den Herren Dramaturgen für das Programmheft zur Verfügung gestellt.
Charles Waldemar: „Mit und ohne Maske“ .*

I. Akt

Das Wohnzimmer des Professors.

Der Vorhang hebt sich langsam, leise und behutsam, als wolle er die friedliche Ruhe des kleinstädtischen Milieus nicht stören. Es ist Mittag.

In den Fenstern liegt die Sonne. Im lichtdurchfluteten Erker steht ein Lehnstuhl, in den man sich am liebsten selbst setzen möchte, um sich von dem Zauber einer vergangenen Zeit gefangen nehmen zu lassen.

Außer Cicero ist niemand auf der Bühne. Er sitzt nervös lauschend auf der Vitrine, denn einige Sekunden bevor der Vorhang sich öffnet, hat im oberen Stock jemand Klavier zu üben begonnen.

Klavier *(der Text wird nicht gesungen, sondern dient nur zur Orientierung des Lesers)*
 „Hänschen klein, ging allein,
 „in die w ... *(falscher Akkord!)*
 „in die wei - *(richtig!)* - te Welt hinein,
(Vorhang hebt sich)
 „Stock und Hut, steht ihm gut,
 „ist gar w ... *(falscher Akkord!)* wohlge - *(richtig!)* -
 mut –, *(falsch!)*

Cicero *(dreht ruckartig den Kopf)*

Klavier „Wohlgemut!“ *(richtig)*

Die Flurglocke läutet.

„Aber Mutter weinet sehr ...

Rosa kommt aus dem Zimmer des Professors, sie spricht reinstes Schwäbisch, um zu öffnen.

„Denn sie hat kein H ...

Pause.

Rosa *(im Gehen nach oben blickend, aushelfend, singt)* Hänschen mehr!

Cicero *(verfolgt sie mit seinem Blick)*

Klavier „Hänschen mehr ...

Rosa *(hinten ab)*

Klavier „Da besinnt, sich das Kind,
 „Kehret heim ge - *(richtig)* - schwind!“ *(falsch!)*

Cicero *(schüttelt sich vor Grauen)*

Klavier „Geschwind“. *(richtig)*

Rosa *(mit dem Schuldiener Meissner zurückkommend)* Kommen Sie nur rein, Hänschen ... Meissner, wollt ich sage! - Was habe Sie denn da scho wieder?

Meissner *(eintretend)* Hefte. - 52 Stück. - Aus der Quarta.

- Rosa Heiland Sack! Und bis wann soll der arme Professor die korrigiere?
- Meissner Bis Freitag.
- Rosa Ach du meine Güte!
- Cicero Meine Güte!
- Rosa *(zu Cicero)* Halt dei Klapp'!
- Cicero Klappe! ... Krrrrrchchchchrax!
- Meissner Was hat er gesagt?
- Rosa Sicher was Unverschämtes! Der Vogel macht mich ganz nervös. Den hat der Herr Schwiegersohn dem Professor geborgt, damit er sich nicht so allein fühlt, solange sei Frau in Heringsdorf ischt.
- Cicero *(ironisch)* Haha!
- Rosa Bischt' stille!
- Cicero Gib mir 'n Küsschen!
- Rosa So siehst' aus! - Jetzt gehscht mir aber! *(Sie verscheucht Cicero, der eilig hinter den Palmenblättern verschwindet. Rosa nimmt das oberste der Hefte und blättert darin.)*
- Meissner Das sollte sich unsereiner mal erlauben! Zu Fräulein Rosa zu sagen: „Gib mir 'n Küsschen!“
- Rosa Meissner ... um Gottes wille ... Sie werde doch auf Ihre alte Tag keine Hüpferte mehr mache ... Als ob ich's mir nicht dacht hab! *(lesend)* „Über den zweiten Punischen Krieg!“ Immer wenn wir in der Küche beim Gurkeneinlege sind, ischt der Professor in der Quarta beim Punischen Krieg!
- Meissner *(der sich bescheiden auf das Bänkchen setzte)* Freilich. Und die Jungens lernen 's und lernen 's nicht! Nun bin ich schon zwanzig Jahre beim Gymnasium, und immer haben wir den Ärger mit dem Punischen Krieg!
- Rosa *(im Hefte lesend)* Höre Sie sich das an: „Nachdem die Römer im Jahre 241 vor Christi mit dem ersten Punischen Kriege fertig waren, fingen sie 23 Jahre später“ - was die sich für Zeit gelassen haben -, „also im Jahre 218, den zweiten an.“ - So ein Mischt! 41 plus 23 is bei dem 18! Nicht amal zähle können die Kerle!
- Meissner Und so was sitzt in Quarta!
- Rosa Was habe Sie denn da no? *(Deutet auf einen Zettel, den Meissner in der Hand hält.)*

- Meissner Den Zettel hat mir ein kleiner Junge auf der Straße in die Hand gedrückt.
- Rosa *(nimmt ihn und liest)* Theater! – „Einem hoch zu verehrenden Adel, sowie hoch zu verehrenden Publikum, allen Kunstfreunden und Gönnern dieser Stadt, erlaubt sich der hochachtungsvollst Unterzeichnete die ergebene Anzeige zu machen, dass er am 6. September dieses Jahres im Saale des hiesigen Schützenhauses mit seinem weltberühmten Ensemble eine Serie von Aufführungen beginnen wird.“ - Theater, ich schnapp nüber. – „Die unterzeichnete Direktion wird alles aufbieten, die gerechtfertigten Erwartungen eines verwöhnten Publikums dieser kunstsinnigen Stadt weit zu übertreffen. - Hochachtungsvoll ergebenst - Emanuel Striese, Theaterdirektor.“ - *(sehr aufgeregt)* Theater! Meissner! Des weiß i: solange die Madame in Heringsdorf ischt, sitz ich jeden Abend im Parkett, und wenn ich mei letzte Pfennig ... - *(Die Haustür wird aufgeschlossen.)* Der Herr Professor. *(Professor betritt in Hut und Mantel den Vorraum.)* Grüß Gott, Herr Professor! *(Sie hilft dem Professor abzulegen und hängt Mantel und Hut auf.)*
- Professor Guten Tag, Rosa. - Was machen S i e denn hier, Meissner?
- Er tritt ins Zimmer.*
- Meissner Bitte ergebenst, Herr Professor, ich habe nur die Hefte gebracht.
- Professor Schön, schön.
- Rosa *(ins Zimmer tretend)* Na?!
- Professor Was? *(gut gelaunt)*
- Rosa Und der Schirm?
- Professor Welcher Schirm?
- Rosa *(verzweifelt)* Ach Gott, Herr Professor! Der neue seidene! Ich hab Ihnen noch g'sagt, Sie solle ihn nit wieder stehe lasse!
- Professor Sollte ich wirklich ...?
- Rosa Natürlich! *(zu Meissner)* Was ischt denn heut? Donnersttag? Von zwei bis drei in Quinta Geographie und von drei bis vier Latein in der Prima. Sehe Sie glei einmal nach, Meissner. *(Sie schiebt ihn zur Tür.)*
- Meissner Jawohl, Fräulein Rosa.
- Professor Vielleicht steht er auch im Konferenzzimmer.
- Meissner Ich sehe nach, Herr Professor.
- Professor Respektive lehnt er dort.

Meissner *(ab durch die Mitte)*

Professor *(setzt sich an den Schreibtisch)* Kein Brief da von meiner Frau?

Rosa Nein, Herr Professor.

Professor Gestern nicht und heute nicht? Es wird doch nichts passiert sein?

Rosa Was soll denn passiert sein? Mache Sie sich keine Sorge!

Professor Sonst was gewesen?

Rosa Ja. Vor einer Stunde war ein Herr hier, der mit Ihnen sprechen wollte.

Professor Wer war es denn?

Rosa Ich kenne ihn nicht. Er sah aus wie ein Pastor. Glatt rasiert. Er wollte wiederkommen.

Professor Schön, schön!

Rosa Was soll ich denn heute zum Abendessen kochen?

Professor Was du willst.

Rosa Das sage Sie immer, Herr Professor. Und wenn ich's dann bringe, lassen Sie es wieder stehen.

Professor Wenn ich doch keinen Appetit habe!

Rosa Weil Sie zu viel mit dem Kopf schaffe und zu wenig Bewegung habe!

Professor Wo ich doch jeden Tag eine halbe Stunde Rad fahre!

Rosa Ja! Au wenn gar kein da steht! Neulich habe ich's vom Fenster aus gesehen, wie Sie aus dem Haus kommen und mit vorgestreckten Armen auf ein Bein gehüpft sind ... *(sie zeigt wie)* bis Sie mit der Nase im Dreck gelehrt sind! So zerstreut dürfen Sie doch nicht sein! Sie müssen doch sehen, ob da Ihr Rad steht oder nicht!

Professor Vermutlich habe ich vergessen, es mit herauszunehmen ...

Rosa Sie müssen sich mehr zerstreuen, Herr Professor!

Professor Du sagtest gerade, ich sei zu zerstreut!

Rosa Sie wissen schon, was ich meine: Spazieren laufen, Kegel schieben, ins Theater gehen ...

Professor In was für ein Theater?

Rosa *(ihm den Zettel reichend)* Hier, lesen Sie: „Schützenhaus, 6. September ...“ Ach, Herr Professor, ich schnappe' nüber.

- Professor Schon wieder?
- Rosa Theater! Wenn ich an unser Stück denke ...!
- Professor *(erschrickt)* Rosa!
- Rosa Was denn?
- Professor Ich verbiete dir, irgendeinem Menschen gegenüber zu erwähnen, dass ich mich in einer schwachen Stunde habe hinreißen lassen, dir mein Stück vorzulesen!
- Rosa Und es w a r hinreißend, Herr Professor, das sage i c h Ihnen.
- Leopold steckt den Kopf zur Eingangstüre herein, worauf Rosa sich in die Küche begibt.*
- Leopold Einen schönen guten Nachmittag, Schwiegerpapa!
- Professor Guten Abend, Leopold!
- Leopold Mein süßes Putzelchen noch nicht hier?
- Professor Dein süßes Frauchen ist noch nicht hier. Ihr kümmert euch ja alle beide sehr wenig um euren verlassenen Papa! Man sollte nicht glauben, dass wir in demselben Hause wohnen!
- Leopold Du weißt, wie sehr mich meine Praxis in Anspruch nimmt. Und n a c h der Praxis habe ich alle Hände voll zu tun mit ...
- Professor ... mit deinem süßen Putzelchen!
- Leopold Jawohl. Mit meinem süßen Putzelchen.
- Professor Soll ich das als Zeichen eures Glückes auffassen?
- Leopold Wenn du so gut sein willst. *(Er trocknet sich die Stirn.)*
- Professor Das klingt ja so seltsam!
- Leopold Schwiegerpapa, ich schwöre dir, ich liebe Marianne mit jedem Tage, ich möchte sagen, mit jeder S t u n d e mehr, aber ...
- Professor Aber ...?
- Leopold Eine einzige Fliege schwimmt auf der Milch unseres Glückes ... *(Er seufzt tief.)*
- Professor Das scheint ein Brummer zu sein ...
- Leopold Marianne sieht in mir eine romantische Figur. Sie bildet sich ein, ich müsste eine bewegte Vergangenheit haben, und quält mich täglich, ihr davon zu erzählen. Ich fürchte, wenn sie erfährt, dass ich der simpelste, langweiligste Streber war, lässt sie sich scheiden.

- Professor Warum erzählst du ihr nichts?
- Leopold Ich h a b e nichts zu erzählen.
- Professor Dann musst du was erfinden.
- Leopold Schwiegerpapa! Von d e r Seite kenne ich dich ja gar nicht!
- Professor Du vergisst, dass ich mit ihrer Mutter verheiratet bin. - Außerdem sind es nicht die schlechtesten Frauen, die immer etwas zu verzeihen haben möchten!
- Leopold D a s trifft es, Schwiegerpapa! Es ist nämlich nicht, dass sie schnüffeln will. Sie möchte g r o ß z ü g i g sein, sie möchte ihre Liebe jeden Tag aufs Neue unter Beweis stellen.
- Professor Das ist ja eigentlich sehr nett.
- Leopold Aber sehr anstrengend.
- Marianne, mit einem Buch in der Hand, kommt gut gelaunt durch die Mitte, ihren Mann absichtlich übersehend.*
- Marianne Guten Abend, Papa.
- Professor Du strahlst ja so! (*Marianne gibt Vater einen Kuss.*)
- Marianne Jetzt habe ich den Beweis! (*Sie zeigt ihm die Titelseite des Buches.*) Sag mir, Papa, kann man sich auf den Mann, der dieses Buch geschrieben hat, verlassen?
- Professor Balzac? Aber voll und ganz!
- Marianne (*zu ihrem Mann*) Also - Möchten Sie so gut sein, Herr Doktor, diese Stelle einmal recht langsam und deutlich und mit schönem Ausdruck vorzutragen?
- Leopold (*lesend*) „Jede Braut, wenn sie das Vorleben ihres Bräutigams erführe, würde noch am Tage der Hochzeit vom Altare zurücktreten.“
- Marianne Was haben Sie dazu zu bemerken, mein Herr?
- Leopold Ich habe dazu zu bemerken, dass dieser Herr Balzac m i c h nicht gekannt hat.
- Marianne Sonst wäre sein Urteil wahrscheinlich bedeutend vernichtender ausgefallen!
- Professor Höchstwahrscheinlich!
- Marianne Du gibst mir recht, Papa?
- Professor Natürlich. Ich würde ihm nicht über den Weg trauen!

- Leopold Schwiegerpapa ...!
- Professor Er soll schon zum Frühstück kleine Mädchen verspeist haben!
- Marianne Ah, ich sehe, die Herren halten wieder einmal zusammen! Vergiss nicht, Papachen, dass Mutti bald zurückkommt! Dann habe ich a u c h einen Schutz, nicht wahr?
- Professor Einen Musterschutz, sozusagen. '
- Marianne *(dicht bei ihrem Vater)* Apropos, sag mal, was m a c h s t du denn hier immer so ganz allein!?
- Professor Ich langweile mich zu Tode. Ich hätte nie geglaubt, dass mir Mama und deine kleine Schwester so fehlen würden.
- Marianne Hast du Nachricht von ihnen?
- Professor Hier liegt ihr letzter Brief. Von vorgestern.
- Marianne Ach wie nett! *(Geht mit dem Brief in den Erker, so dass sie die folgende Konversation nicht hört.)*
- Leopold *(zum Professor)* Also der Schwiegermama bekommt das Bad?
- Professor Gott sei Dank, ja! Aber mir? Weißt du, so eine Badereise kostet doch verteufelt viel Geld. Unter zweitausend Mark komme ich nicht weg.
- Leopold Aber die Mama hatte es nötig!
- Professor Und Paula auch. Das Kind ist jetzt 17 Jahre. Sie muss doch mal rauskommen. Aber du weißt, wie knapp mein Gehalt ist. *(Mit einem ängstlichen Blick zu Marianne, die in Mamas Brief vertieft ist, beugt er sich dicht zu Leopold und flüstert ihm ins Ohr.)* Ich habe mir vorläufig damit geholfen, dass ich Paulas Geld von der Sparkasse nahm. Aber das muss so bald als möglich ersetzt werden. Meine Frau darf das gar nicht erfahren.
- Leopold Und der Staatsanwalt auch nicht! Ich glaube, man nennt das Veruntreuung von Mündelgeldern.
- Professor *(sucht die Bemerkung zu bagatellisieren)* Du willst dich für die verspeisten kleinen Mädchen rächen? - Im Übrigen muss ein Vater auch einmal für sein Nesthäkchen stehlen können! Aber ersetzt werden muss es. - Ob ich mal an der Börse spekuliere ...?
- Marianne hat zu Ende gelesen und kommt nach vorn.*
- Marianne Na, Mama und Paula scheinen sich ja sehr gut zu unterhalten!
- Professor Gott sei Dank! Aber mir sind die vier Wochen entsetzlich lang geworden.

- Marianne Armer Papa! Was hast du denn immer g e m a c h t ?
- Professor Ich habe alles Mögliche versucht. Meine Bibliothek geordnet, Rechnungen, Briefe, Manuskripte durchstöbert ... sogar bis in meine Studentenzeit zurück ... Kinder, da habe ich unter anderem das Ding hier ausgegraben, - das hat mir wirklich Spaß gemacht! (*Er nimmt ein Manuskript aus einem Schreibtischfach.*)
- Leopold Das sieht ja aus wie lyrische Gedichte!
- Professor Schlimmer! - Eine Römertragödie!
- Leopold Donnerwetter!
- Marianne Die du geschrieben hast?
- Professor Ja, als Student! Mein Gott, wer hätte als Student k e i n e Römertragödie geschrieben?! Und nun habe ich das Ding wieder durchgelesen und - ich muss sagen - meine helle Freude gehabt. Es ist natürlich unreif und unfertig ... aber es ist doch Schwung darin! Und Feuer! (*Es klingelt.*) Und - Jugend! (*Zu Rosa, die bei den letzten Worten durchs Zimmer eilt, um zu öffnen*) Nicht wahr, Rosa?
- Rosa Ach, ich sag Ihnen, Frau Doktor, das ist ein himmlisches Stück! So traurig!
- Professor Heule nur nicht gleich wieder!
- Rosa Wenn ich nur den Umschlag seh, komme mir schon die Träne! (*Sie eilt ab durch die Eingangstür.*)
- Professor ich habe es ihr nämlich vorgelesen.
- Marianne/Leopold (*zugleich*) Der Rosa? - Hahahahaha!
- Professor Ja, lacht nur! Ihr lasst euch ja nicht sehen. Und an irgendjemandem muss ich doch meine Verse auslassen!
- Rosa (*in der Eingangstür*) Der Herr ischt wieder da.
- Professor Welcher Herr?
- Rosa Der glattrasierte. Ob er der Herr Professor jetzt spreche könnt?
- Leopold Lass dich durch uns nicht aufhalten, Schwiegerpapa. Wir müssen sowieso gehen. (*Rosa wieder ab durch die Mitte.*)
- Marianne Ja. Wir haben D r i n g e n d s t e s zu besprechen. -(*Marianne ab durch die Mitte.*)
- Professor Wiedersehen, Leopold! Beileid! (*Leopold ab durch die Mitte. Zu Rosa, die wieder eintritt.*) Lass den Herrn einstweilen hier Platz nehmen. Ich gehe mir nur schnell einen anderen Rock anziehen. (*Ab*)

in sein Zimmer.)

- Rosa *(lässt Striese durch die Mitte eintreten)* So bitte, trete Sie nur hier ein. Der Herr Professor ischt zu Hause. Ich habe ihm schon gesagt, dass Sie hier sind.
- Striese *(spricht sächsischen Dialekt)* Nu, das ist ja sehr schön. Da danke ich Ihnen auch ganz ergebenst, mein Fräulein.
- Rosa Ich werde den Herre gleich melde.
- Striese Nee, bitte warten Sie noch en Augenblick. Ich muss mich erst in Positur werfen. *(Rosa nimmt ihm Hut und Mantel ab.)* So, so. Und nun haben Sie die Güte und sagen Sie dem Herrn Professor: Der Theaterdirektor Emanuel Striese ließe ganz gehorsamst um die Ehre bitten -
- Rosa S i e sind der Theaterdirektor?!
- Striese Ja. Da staunen Sie. Ich bin gerade dabei, den Herren Honoratioren dieser Stadt meine Aufwartung zu machen. Sagen Sie mal, mein schönes Fräulein, besucht denn Ihre Herrschaft fleißig das Theater?
- Rosa Ach du lieber Gott! Seit ich hier im Dienst bin, noch nie.
- Striese Was Sie sagen! - Und wie lange s i n d Sie denn schon hier im Dienst?
- Rosa Zu Michaeli werden 's zehn Jahre.
- Striese Ei, du blaues Donnerwetter du - wie ist denn das nur möglich?
- Rosa Die Madame erlaubt 's nicht.
- Striese Und den H e r r Professor, sollte man den dann gar nicht ein bisschen für die Kunst interessieren können?
- Rosa D e n wohl, der hat sogar selber ein Stück geschrieben!
- Striese *(interessiert)* Was hat er?
- Rosa Da liegt 's. Ich sag Ihnen, das ist ein Stück! So was aus der alten Zeit.
- Striese Hat er es denn schon irgendwo aufführen lassen?
- Rosa Gott bewahre. Außer mir kennt 's kein Mensch!
- Striese Ei, Herrjeses, das wäre Butter auf meine Bemme!
- Rosa Wie bitte?
- Striese Sagen Sie, liebes Fräulein, der Herr Professor ist wohl so einer von den ersten hier in der Stadt?

- Rosa Das will ich meinen! Wenn der über die Straße geht, den grüßen alle Jungens!
- Striese Heiliger Bimbam!
- Rosa Wie bitte?
- Striese Nee, nee, nee, horchen Sie nur gar nicht hin! Es geht mir nur so eine Idee im Kopf rum!
- Rosa Ich muss dem Herrn Professor sage, dass Sie da sind.
- Striese Das ist recht, sagen Sie 's ihm.
- Rosa *(will ab, als der Professor in seiner Hausjacke eintritt)* Da ischt er.
- Professor Sie wünschen mich zu sprechen, Herr ...?
- Rosa, die Hut und Mantel immer noch in den Händen hält, legt diese auf das Tischchen im Erker und geht dann durch die Mitte ab.*
- Striese Striese, Emanuel Striese, ganz ergebenst aufzuwarten, Herr Professor.
- Professor Und womit kann ich Ihnen dienen? *(zum Sitzen einladend)*
- Striese *(Platz nehmend)* Nee, nee, Herr Professor, von „dienen“ kann gar keine Rede sein. Ich wollte mir nur erlauben, mich vorzustellen. Ich bin der Theaterdirektor. Ich stehe eben im Begriffe, die hervorragenden Persönlichkeiten der hiesigen Stadt eigenhändig zum Abonnement einzuladen.
- Professor Es tut mir wirklich leid, aber wir gehen eigentlich nie ins Theater.
- Striese Bei uns werden Sie eine Ausnahme machen, Herr Professor, und Sie werden 's nicht zu bereuen haben. Da ist gleich unsere Eröffnungsvorstellung "Hasemann's Töchter", die geht wie geschmiert. Wir spielen 's ohne Souffleur.
- Professor Wahrhaftig?
- Striese Wir haben gar keinen. *(Er lacht herzlich über seinen eigenen Witz.)* Das ist eine virtuose Leistung, besonders von mir und meiner Frau. Uns können Sie mitten in der Nacht aufwecken, so spielen wir "Hasemann's Töchter". Und was mein übriges Personal anbelangt, so kann ich mir wohl ohne Übertreibung schmeicheln, es sind Künstler dabei - alle Hochachtung! Mein erster Liebhaber, zum Beispiel, der ist aus einem sehr vornehmen Hause entsprungen! Wenn Sie den sehen, glauben Sie, Sie haben einen Prinzen vor sich.
- Professor *(gelangweilt)* Hm, hm.
- Striese Ja! Das ist überhaupt sozusagen eine Spezialität von mir, junge Talente ausfindig zu machen. Seien es Schauspieler, oder Autoren! -

Wenn ich denke, wie wir voriges Jahr in Königsroda das Stück von dem kleinen - - - hochgestellten Staatsbeamten gegeben haben - es war weiß Gott das reine Blech - aber das Theater war bumsdickevoll.

- Professor Und hat es gefallen?
- Striese Durch und durch. Sechs ausverkaufte Häuser haben wir damit gemacht. Meine kleine Frau hat die Hauptrolle gespielt. Übel ist den Leuten geworden - so voll war 's! Und jetzt geht das Stück über alle Bühnen. Der Telegrafeningenieur hat ein heidenmäßiges Geld damit verdient. Er schreibt schon 's nächste.
- Professor In der Tat?
- Striese Wie ich Ihnen sage. Aber nun, Herr Professor, will ich Sie nicht länger aufhalten. (*Erhebt sich.*)
- Professor (*stellt den schweren Lehnstuhl aus dem Erker für Striese an den Schreibtisch*) Aber ganz und gar nicht, lieber Direktor, bleiben Sie nur! Sie stören gar nicht
- Striese Nee, nee, ich habe schon zu viel von Ihrer kostbaren Zeit in Anspruch genommen, und da Sie sich ja gar nicht für das Theater interessieren -
- Professor Na - vielleicht doch. Ich habe nämlich - einen Freund, der auch ein Stück geschrieben hat.
- Striese Ach nee!
- Professor Ich habe das Manuskript zufällig hier liegen - (*zeigt auf den Schreibtisch*) Es ist eine Römertragödie.
- Striese Sagten Sie eine Römertragödie? Herr Professor, das wäre so etwas für mein Theater. Auf die römischen Tragödien sind wir nämlich eingefuchst. Könnte ich vielleicht einmal einen Blick reinwerfen?
- Professor Ich weiß wirklich nicht -
- Striese Auf mich können Sie sich verlassen, ich bin verschwiegen wie eine Katakombenmauer. Sagen Sie mir wenigstens, wie das Stück heißt.
- Professor „Der Raub der Sabinerinnen“.
- Striese „Der Raub der Sabinerinnen“. - Ei, verflucht! - Das ist ein ganz kolossaler Titel!
- Professor Meinen Sie?
- Striese Na, und ob! Das sehe ich schon so gedruckt auf dem Theaterzettel: „Der Raub der Sabinerinnen“. Da werden die Leute stürzen! Das Stück m ü s s e n Sie mich lesen lassen. Ich nehme es gleich mit. Morgen früh haben Sie es w i e d e r . (*Greift nach dem Manuskript.*)

- Professor Lieber Direktor, das geht nicht! Das Stück gehört nicht mir, ich darf es nicht aus der Hand geben.
- Striese Schön, Herr Professor, darüber werden wir uns auch nicht streiten, da lese ich es gleich hier.
- Professor Aber -
- Striese Nee, nee, da gibt 's nun gar kein Gefize mehr. *(Es klingelt.)* Ich setze mich ganz still in ein Eckchen. In einem halben Stündchen habe ich es gelesen. *(Er schlägt das Manuskript auf und beginnt die Personen zu zählen. Er bewegt dabei die Lippen und tippt mit dem Finger auf jeden einzelnen Namen.)*
- Rosa kommt durch die Mitte.*
- Rosa Herr Professor, ein Herr ist drauße, Karl Gross aus Berlin.
- Professor Ich kenne keinen Karl Gross. Was will er denn?
- Rosa Er sagt, er wär ein alter Freund vom Herrn Professor.
- Professor Hast du gesagt, dass ich zu Hause bin?
- Rosa Ja, freilich!
- Professor Dann lass ihn eintreten. *(Rosa ab.)* Lieber Direktor, bitte gehen Sie einstweilen in mein Arbeitszimmer. Sie können das Manuskript ja mitnehmen und drinnen lesen.
- Striese *(immer noch zählend, im Abgehen nach links)* 42 Personen in einem Stück! Na, die werden wir schon klein kriegen! *(Striese ab ins Arbeitszimmer.)*
- Karl Gross tritt ein aus der Mitte.*
- Gross *(spricht Berliner Dialekt)* Guten Tag, lieber Professor, ich habe nicht viel Zeit, aber ein Mann ein Wort!
- Professor Ich muss aufrichtig gestehen -
- Gross *(er setzt sich in den für Striese bereitgestellten Lehnstuhl)* Ich glaube wahrhaftig, Sie kennen mich nicht mehr?
- Professor Ja, wenn ich ganz aufrichtig sein soll ...
- Gross Aber ich bin doch der Weinhändler Karl Gross aus Berlin.
- Professor *(sehr zerstreut)* Der Großhändler Wein aus ...
- Gross Vor zwei Jahren, als Sie auf einen Tag in Berlin waren, haben wir den ganzen Abend zusammen bei Kempinski gegessen! Sie haben mir damals so viel erzählt von dem Nest hier und von Ihrer Frau und den beiden Töchtern, und wenn ich einmal durchkomme, soll ich Sie

besuchen. Na, nun komme ich durch - nun besuche ich Sie. Aber wenn es Ihnen vielleicht unangenehm ist, dann kann ich ja wieder gehen.
(*Dabei lehnt er sich wohligh zurück und lacht.*)

- Professor Aber ich bitte Sie, Herr Gross, nehmen Sie doch Platz! (*Mit einiger Peinlichkeit setzt er sich auch.*) Ich bedauere nur, dass meine Frau nicht anwesend ist. Sie fuhr mit meiner Tochter ins Seebad.
- Gross Mit Marianne, - Putzelchen?
- Professor Nein, mit Paula.
- Gross Stubschen! Mit der jüngeren! Die ältere war ja damals ein bisschen bleichsüchtig! Ist das besser geworden?
- Professor Ich denke doch! Sie ist jetzt verheiratet.
- Gross Na, da gibt sich das! Glückliche?
- Professor Sehr glücklich! - Die jungen Leute leben miteinander wie die Tauben!
- Gross Na bitte! Das haut einem doch aus den Latschen! (*Er geht aufgeregt auf und ab.*)
- Professor Erlauben Sie ...
- Gross Was andere Leute für Glück mit ihren Kindern haben -
- Professor Sie haben Unglück mit Ihren Kindern?
- Gross Hören Sie, Professor, Sie tun ja, als ob ich Ihnen die Geschichte noch gar nicht erzählt hätte!
- Professor Ich besinne mich - Ihr Fräulein Tochter -
- Gross Was denn? Tochter? Ich habe gar keine Tochter - ich habe doch einen Sohn! - Emil - der Lauser!
- Professor Richtig, richtig, der Emil!
- Gross Genau so ist 's mit ihm gekommen, wie ich es Ihnen damals gesagt habe.
- Professor Das überrascht mich aber!
- Gross Wie kann Sie das denn überraschen? Es k o n n t e gar nicht anders kommen! Nichts lernen wollen - den ganzen Tag herumbummeln - Schulden machen - Liebschaft - leichtsinniges Frauenzimmer - was war das Ende vom Liede? Durchgebrannt! Na, mein Sohn ist er g e w e s e n !
- Professor Aber ich bitte Sie, ein junger Mensch ...

- Gross Was? Wollen Sie den Bengel vielleicht noch in Schutz nehmen?
- Striese sieht durch die Türspalte herein.*
Striese Herr Professor!
- Gross Was denn? Was denn?
- Professor Entschuldigen Sie nur einen Augenblick. (*zu Striese tretend*) Was wünschen Sie, bitte?
- Striese Nehmen Sie es nicht für ungütig, aber ich hielt es da drinnen einfach nicht mehr aus vor Freude!
- Professor Haben Sie denn schon gelesen?
- Striese Den ersten Akt habe ich hinter mir! Eine wahre Affenschände ist es, dass so ein Stück im Kasten liegt. *S o w a s* gehört aufs Theater, - auf mein Theater!
- Professor Lesen Sie nur erst die anderen Akte, die sind noch schöner!
- Striese Nee, Herr Professor, Ihr Wort in Ehren, aber noch schöner als der erste Akt, das ist ja geradewegs ein Ding der Unmöglichkeit. (*Im Abgehen zur Seite.*) Jetzt stürz ich mich in den zweiten!
- Professor Bitte, Herr Gross, ich bin jetzt ganz Ohr.
- Gross Bis wohin hatte ich Ihnen denn die Geschichte damals erzählt?
- Professor Verehrter Herr, ich muss gestehen, mir ist inzwischen so vielerlei durch den Kopf gegangen ...
- Gross Um es also kurz zu machen: Meine Frau ist eine geborene Quisenow. Gott, ich war ein junger Mensch, und sie hatte eigentlich so gut wie nichts, als ich sie vor 28 Jahren heiratete.
- Professor Vor achtundzwanzig Jahren -
- Gross Ja, ja! Die Zeit vergeht! Wie nun unser ältester Junge geboren wurde ...
- Professor Der verpatzte Emil?
- Gross Ach, keine Idee - da kommen doch erst noch der Fritz und der Paul. Emil ist der jüngste.
- Striese von links.*
Striese Meine Herren, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, nur eine einzige Zwischenfrage möchte ich mir erlauben.
- Professor Was wünschen Sie, lieber Direktor?
- Striese Steht denn hier in der Stadt überhaupt Militär?

- Professor Wieso?
- Striese *(leise, vertraulich)* Weil da zu Beginn des zweiten Aktes der große Einzug der Priester vorgeschrieben ist. Da brauche ich wenigstens meine zwölf bis elf Statisten dazu!
- Gross Hören Sie, verehrter Herr Professor, so geht 's ja nu ooch nich!
- Professor Wie?
- Gross Da lotsen Sie mich eigens von Berlin in dieses Kaff, und dann lassen Sie mich hier stehen und kümmern sich gar nicht um mich?
- Professor Ich bin gerade jetzt ein bisschen beschäftigt - - -
- Gross Glauben Sie, i c h habe nichts zu tun? Ich muss weiter, um halb acht, mit dem D-Zug. Ackern, ackern!
- Professor Ach, wie schade!
- Gross Und wenn es Ihnen noch so leid tut, ich kann Ihnen nicht helfen, das Geschäft vor allem! Aber wenn ich von der Messe zurückkomme, dann bleibe ich ein paar Wochen hier.
- Professor Ein paar Wochen!
- Gross Aber vergessen Sie bis dahin nicht wieder, was ich Ihnen heute erzählt habe, sonst müsste ich noch einmal von vorn anfangen.
- Professor Nur das nicht.
- Gross Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin! Pummelchen!
(zurückkommend) Und grüßen Se Putzelchen und Stubschen! *(Ab)*
- Professor *(der Gross begleitete, wieder eintretend)* Das ist eine Nervensäge!
(ruft in die Küche) Rosa! Rosa!
- Rosa kommt.*
- Rosa Herr Professor?
- Professor Wenn der Herr, der fortgegangen ist, jemals wiederkommt, so sagst du ihm, ich bin gestorben.
- Rosa Schön. *(Ab)*
- Professor Wieso schön?
- Striese *(der bisher im Vordergrund im Manuskript blätterte)* Herr Professor, dafür lege ich meine Hand ins Feuer: Das da hier ist ein Aktschluss von großartiger Wirkung. Wie da im Vordergrund jeder einzelne Römer eine verzweifelte Sabinerin im Arm hält, während in der Mitte der König Titus Tatius in einem Fluch die Fäuste gen Himmel reckt

und im Hintergrunde der Mond auf die ganze Geschichte runter sieht! Da möchte ich doch gleich eine ganze Sonntagseinnahme verwetten, dass die Leute, wenn sie nach Hause gehen, sagen werden: „So was haben wir, weiß Gott, noch nicht gesehen!“

- Professor Ja, das liest sich vielleicht ganz hübsch, aber wer weiß, wie es auf der Bühne wirkt!
- Striese Nu, seien Sie so gut, dafür bin ich gerade fünfundzwanzig Jahre Theaterdirektor! Wenn ich ein Stück lese, dann stellt sich vor meinem geistigen Auge gleich alles in dramatischen Formen dar.
- Professor Nun denn, lieber Direktor, ich will Ihnen reinen Wein einschenken. Das Stück ist nicht von einem meiner Freunde, das Stück ist von mir.
- Striese Das glaube ich nicht, Herr Professor.
- Professor Doch, doch! Und nun werden Sie begreifen, dass bei meiner Stellung als Schulmann und bei meinen Familienbeziehungen in dieser Stadt von einer Aufführung dieses Stückes leider keine Rede sein kann.
- Striese Aber, Verehrtester, Sie brauchen sich ja am Ende gar nicht als Verfasser auf dem Zettel zu nennen. Da wählen wir ein Pseudonym. Und wenn es ein Erfolg wird, werden wir schon dafür sorgen, dass es sich rumspricht, welch hervorragende Persönlichkeit sich dahinter versteckt! Das überlassen Sie nur meiner kleinen Frau!
- Professor Frau? - Nein, mein lieber Direktor, schlagen Sie sich die Sache aus dem Kopf, - es geht nicht.
- Striese Herr Professor, machen Sie einen armen Theaterdirektor nicht unglücklich. Und Sie selber! Überlegen Sie nur, was Sie für ein schönes Sümmchen Geld dabei verdienen können. Wenn es ein Erfolg wird, dann geht es über alle Bühnen, und dann schneien Ihnen die Hundertmarkscheine nur so zum Fenster rein! Bedenken Sie doch, Herr Professor, von jedem verkauften Billet kriegen Sie zehn Prozent - eventuell!
- Professor Eventuell?
- Striese Na ja, aufpassen müssen Sie schon ein bisschen bei der Abrechnung! Aber dafür is' ja Ihr Verleger da!
- Professor Der muss doch a u c h bezahlt werden! Bleibt denn da noch etwas übrig?
- Striese Aber ja ... wenn Sie jemand haben, der auf Ihren Verleger aufpasst! Und was dann noch bleibt ...
- Professor ... ist für die Katze!
- Striese Nein ... für die Steuer ... aber wer schreibt denn schon für schnöden

Mammon, Herr Professor!

Professor Und wenn es nun nicht gefällt?

Striese Von Nichtgefallen kann bei dem Stück überhaupt nicht die Rede sein. Übrigens können Sie mir bei der Generalprobe immer noch sagen: Striese, es ist nichts, ich nehme mein Stück zurück!

Professor Wenn Sie mir diesen Rückzug offen lassen, könnte ich mich vielleicht entschließen ...

Striese Sie sind schon entschlossen, Herr Professor, das sehe ich Ihnen an der Nasenspitze an! Wissen Sie was? loh gebe es gleich zur Eröffnungsvorstellung.

Professor Das wäre ja schon in acht Tagen?

Striese *(sich den Überzieher anziehend)* Schon? Erst!

Professor Haben Sie denn da noch genug Proben?

Striese Aber ja! Nur nicht überprobieren. Wenn die Schauspieler zu genau wissen, was kommt, das teilt sich dem Publikum mit und aus ist es mit der Spannung.

Professor Und können Sie die Rollen auch gut besetzen?

Striese Na, seien Sie so gut, Herr Professor, da haben wir schon ganz andere Stücke besetzt! Und das verspreche ich Ihnen gleich: Den König Titus Tatius spiele ich selber, schon wegen der künstlerischen Verkörperung des königlichen Anstandes. Und meine Frau spielt die Virginia. Da werden Sie Ihre Freude haben! Die Rolle ist ihr sozusagen auf den Leib geschrieben! *(Er sucht in seiner Brusttasche.)* Sehen Sie, da habe ich zufällig ein paar Bilder von ihr. *(zieht einen Stoß Fotos heraus)* Da ist sie als „Maria Stuart“ - da als „Jüngster Leutnant“ und hier als "Schöne Helena". Da ist sie am besten getroffen. Wenn Sie erlauben, lasse ich Ihnen das zum Andenken hier.

Professor Danke schön! Aber die „Virginia“ ist doch eigentlich eine tragische Rolle.

Striese *(immer das Bild betrachtend)* Na - und die Maria Stuart, ist ja auch keine Soubrette. Die Frau hat eine staunenswerte Verwandlungsfähigkeit! Die Herrn Kritiker vergleichen sie immer mit einem Chamäleon. Ich sehe sie schon vor mir, wie sie da zum zweiten Aktschluss vor Marcus, dem römischen Feldherrn, auf die Knie stürzt, sich die Oberkleider vom Leibe reißt und ausruft:

„In meiner Unglücksnacht blieb mir der feste Glauben,
„Du kannst die Ehre mir, doch nicht das Leben rauben!“

Rosa hat gelauscht und ist jetzt bewundernd eingetreten.

- Professor Umgekehrt! „Du kannst das L e b e n mir, doch nicht die E h r e rauben!“
- Striese Oder so rum. Er raubt ihr ja doch was er will. Der alte Schweinepriester. - Wiedersehen. - Toi - toi - toi. *(Ab durch die Mitte.)*
- Rosa *(sie hat Striese die Tür geöffnet und schließt sie hinter ihm)* Herr Professor, Herr Professor, da hat ja unser Stück mitgenommen...
- Professor Wer?
- Rosa Der Theaterdirektor - ich hab 's doch g'sehe, er hat 's in der Hand g'habt.
- Professor Unsinn, das wird ein anderes Buch gewesen sein.
- Rosa Nein, das war unser Stück, ich hab ganz deutlich den Kaffeeleck auf dem Umschlag g'sehe.
- Professor Aber wenn ich dir sage ...
- Rosa Herr Professor, gebe Sie sich keine Mühe, ich weiß alles, unser Stück wird aufg'führt, hier im Theater, von richtige Schauspieler.
- Professor Schreie doch nicht so!
- Rosa *(flüsternd)* Soll es denn niemand wisse?
- Professor Natürlich nicht. Dass du dich nicht unterstehst, auch nur eine Silbe zu verraten, keinem Menschen und besonders meiner Frau nicht, wenn sie zurückkommen sollte. Ich werde ihr gleich eine Karte schreiben, sie soll noch vierzehn Tage länger im Bad bleiben. *(setzt sich an den Schreibtisch)*
- Rosa Gucke Sie, Herr Professor, noch geschtern beim Teppich klopfen ischt mir's eing'falle! Ach Gott, hab i mer g'sagt, wenn die Madame zurückkommt, ischt es aus mit der schönen Zeit. Ich wird 's aber nie vergesse, Herr Professor, wenn Sie abends so dag'sesse sin und habe g'lese und g'lese und mir sind immer die dickste Träne runter gelaufe, und dann hab i noch d' ganze Nacht davon träumt, es war zu schön! Aber eins steht fescht: Wenn das Stück hier im Theater gebe wird, m u s s ich dabei sein.
- Professor *(hat fertig geschrieben, gibt Rosa die Postkarte)* So, Rosa, gib diese Karte gleich auf die Post. - Ich ziehe mir meinen Rock an und gehe mal ins „Schützenhaus“. Ich möchte doch sehen, wie die Bühne aussieht. *(Ab ins Studierzimmer)*
- Rosa *(liest die Karte)* „Liebes Pummelchen, ich weine mir die Augen nach Dir aus“ Wie der lüge kann

Die Haustür wird aufgeschlossen.

- Mutter *(draußen)* Ist das schön wieder zu Hause.
- Rosa Ach Gott, die gnädige Frau!
- Mutter und Paula mit Handgepäck durch die Mitte.*
- Mutter Tag, Rosa!
- Paula Tag, Rosa! *(Sie stellt zwei Koffer ab und eilt wieder hinaus.)*
- Rosa *(nimmt Koffer)* Jesses, Jesses, wird der Herr Professor a Freud haben! *(Sie nimmt zwei Koffer unter den rechten Arm und in die rechte Hand.)*
- Mutter Was hältst du denn da in der Hand?
- Rosa Koffer!
- Mutter In der anderen!
- Rosa In der?
- Mutter Ja. Eine dritte hast du ja wohl nicht.
- Rosa A Karte.
- Mutter Was für eine Karte?
- Rosa A Postkarte.
- Mutter An wen ist die Postkarte?
- Rosa An die gnädige Frau.
- Mutter Dann gib sie doch her. *(Nimmt sie, wirft einen Blick darauf, zu Paula, die gerade noch zwei Koffer hereinbrachte.)* Von Vati!
- Paula Wo ist denn Vati, Rosa?
- Rosa Da drinnen. *(Paula eilt wieder ab.)* Er wollt' grade ins Schützenhaus gehen ...
- Mutter *(erstaunt)* Seit wann geht mein Mann ins Schützenhaus?
- Rosa Wegen der Büh... wegen dem Biere.
- Mutter Wegen d e s Bieres!
- Rosa Wegen des Bieres. Er geht jetzt jeden Abend ins Schützenhaus wegen des Bieres.
- Mutter Es ist doch erst Nachmittag.
- Rosa Manchmal geht er auch schon nachmittags wegen des Bieres.

- Mutter Du kommst mir so nervös vor, Rosa.
- Rosa Das kommt der gnädigen Frau nur so vor, weil die gnädige Frau so erholt ischt! Prachtvoll sieht die gnädige Frau aus!
- Paula kommt mit der letzten Hutschachtel und ihrem Reisebeutel zurück.*
- Mutter Na schön. Pack' unsere Sachen aus. Und sag meinem Mann nicht, dass wir da sind. Wir wollen ihn überraschen.
- Rosa Das wird den Damen gelingen. *(Ab ins Ankleidezimmer.)*
- Paula *(die hinter den Schreibtisch geht)* Vati wird Augen machen! Wo er eben noch an dich geschrieben hat! Was schreibt er denn? *(Sie zieht eine große Muschel aus ihrem Beutel, die sie Vati als Geschenk mitbrachte.)*
- Mutter *(liest)* „Mein liebes Pummelchen, ich weine mir die Augen nach Dir aus. Vor mir auf dem Schreibtisch steht Dein Bild ...“
- Paula *(sieht das Bild der Frau Striese und lässt die Muschel hörbar auf den Schreibtisch fallen)* Ha!
- Mutter Was ist denn?
- Paula *(nervös lächelnd)* Oh, nichts!
- Mutter *(liest)* „Ich sehne mich sehr nach meinem Pummelchen und nach meinem kleinen Stups, trotzdem bitte ich Euch dringend, noch einige Zeit in Heringsdorf zu bleiben. Wir haben nämlich kein Dienstmädchen ...“ -Was sagst du dazu?
- Paula Vati ist manchmal so zerstreut ... *(Sie versteckt das Bild der Frau Striese hinter ihrem Rücken.)*
- Mutter *(liest)* „Die arme Rosa hat einen herben Verlust erlitten. Ihre Tante ist gestorben. In Halle an der Grippe. Natürlich will sie am Begräbnis teilnehmen. Wer könnte der Bedauernswerten diesen Wunsch versagen? Ich habe sie auf acht Tage beurlaubt.“
- Professor *(kommt aufgeräumt aus seinem Zimmer und summt)* „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage ...“ *(beim Anblick seiner Frau)* ... Tag ... Tagchen! ...
- Paula Vati!
- Professor Mein Pummelchen! ... Mein Stupschen ...! Gerade habe ich euch eine Karte geschrieben ...
- Mutter *(nicht ohne Humor)* Ich habe sie schon erhalten! Und gelesen!
- Professor *(in tödlicher Verlegenheit)* Pummelchen ... du wirst doch nicht

glauben ...

Mutter Nie wieder werde ich dir etwas glauben! (*geht zur Tür*) Und so was gibt auch Religionsunterricht! (*Sie geht ins Ankleidezimmer.*)

Professor (*hilflos zu Paula*) Mein Gott, mein Gott!

Paula Und dabei hat Mutti noch nicht einmal das Schlimmste gesehen! (*zeigt ihm das Bild der Frau Direktor Striese, welches sie hinterm Rücken verbarg*) Ich habe es versteckt.

Professor Ewige Götter! ... Die schöne Helena ...!

Paula (*mit missbilligendem Kopfschütteln*) Vati ... Vati!

Vorhang

II. Akt

Gleiche Dekoration.

Es ist Sonntagmorgen. Der Professor liest an seinem Schreibtisch die Zeitung. Mutter sitzt im Alkoven und stickt. Paula, im Schaukelstuhl, liest die "Fliegenden Blätter".

Trotz des lieblichen Sonnenscheins, der durch die Fenster bricht, herrscht eine gedrückte Stimmung, der sich auch Cicero nicht entziehen kann. Auch er schweigt in seinem Käfig.

Professor (nachdem er forschend zu Mutter geblickt hat) Mutter!

Mutter (schweigt)

Professor Mutti!

Mutter (schweigt)

Professor Pummelchen!

Mutter Paula!

Paula Ja, Mutti?

Mutter Deck den Kakadu zu.

Paula Es war nicht der Kakadu.

Mutter Es klang so.

Pause.

Professor Paula!

Paula Ja, Vati?

Professor Was ist heute für ein Tag?

Paula Sonntag.

Professor Aber doch nicht **T o t e n s o n n t a g** ?

Paula Nein.

Professor Eben! -

Pause.

Mutter Stupschen.

Paula Ja, Mutti?

Mutter Sage dem Herrn, dass ich ihn nicht kenne.

Paula Ich soll dir sagen, Vati, dass Mutti dich nicht kennt.

Professor Sag ihr, dass ich ihr Mann bin.

- Paula Vati ist dein Mann, Mutti!
- Mutter Sag deinem Vater, der Mann, den i c h geheiratet habe, wäre keiner Niedrigkeit fähig gewesen!
- Paula Ich soll dir sagen, Vati, dass der Mann, den Mutti geheiratet hat, keiner Niedlichkeit ...
- Mutter (*verbessert*) Niedrigkeit ...
- Paula ... keiner Niedrigkeit Fähnrich ... keiner Fähigkeit niedrig gewesen wäre.
- Professor Sag deiner Mutter, es sei noch nicht erwiesen, ob es eine Niedrigkeit war. Und außerdem hätte ich der Frau, die i c h geheiratet habe, mehr Sinn für Humor zugetraut!
- Mutter Sag deinem Vater, dann hätte er lieber eine Kokotte heiraten sollen!
- Professor Sag deiner Mutter, der Rat käme zu spät.
- Mutter Das ist ja allerhand! (*Sie erhebt sich und räumt ihre Arbeit weg.*)
- Paula Darf ich jetzt auch mal was sagen? Zwei Leute, die eine so entzückende Tochter in die Welt gesetzt haben, sollten sich schämen, sich zu zanken! (*Sie geht zu Vater und küsst ihn.*) Den Kuss soll ich dir von meinem Fräulein Mutter geben! (*Ab ins Ankleidezimmer.*)
- Pause, in der die Mutter zum Ankleidezimmer geht.*
- Professor Falls dir die Entscheidung deiner Tochter nicht gefällt, kann ich ihn dir ja zurückgeben!
- Mutter (*versöhnt*) Gib ihn!
- Professor (*küsst sie*) Und nun lass dir erklären, Pummelchen ...
- Mutter Jetzt bin ich aber gespannt!
- Professor Das kannst du auch ... (*verlegen*) Ich möchte dich sogar, wenn du gestattest, noch eine Weile in dieser Spannung belassen ...
- Mutter Oh ...
- Professor Ja ... Es handelt sich nämlich um ... eine Überraschung ... ist zu sagen: eine Überraschung!
- Mutter (*belustigt wegen seiner Verlegenheit*) Ist zu sagen: eine a n g e n e h m e Überraschung??
- Professor Ich hoffe es!
- Mutter Ich hoffe es a u c h ! Und dass sie eines Jugenderziehers würdig sei! (*küsst ihn*) Mein P ä d a g o g e ! (*geht amüsiert ab ins*

Ankleidezimmer.)

Professor *(sich den Kopf kratzend)* Joi, joi, joi!

Cicero *(aus dem Käfig)* Na so was! Na so was!

Professor *(zum Käfig)* Ruhe!

Cicero Gib mir 'n Küsschen!

Professor Halt 's Maul!

Leopold tritt ein durch die Mitte.

Leopold Tag, Schwiegerpapa. Ist meine Frau hier?

Professor Siehst du sie?

Leopold Nein.

Professor Dann dürfte sie wohl auch nicht hier sein!

Leopold Ich meine, ob sie hier bei euch in der Wohnung ist.

Professor Vielleicht ist sie hier in der Wohnung, vielleicht ist sie nicht hier in der Wohnung. Ich weiß nicht, ob sie hier in der Wohnung ist!

Leopold Warum bist du denn so gereizt? ... Schlechte Nachrichten vom Kriegsschauplatz?

Professor Wenn ich mich bloß nicht mit diesem Striese eingelassen hätte!

Leopold Hast du Pummelchen gebeichtet?

Professor Ich hatte nicht den Mut dazu. Ich habe sie auf eine Überraschung vorbereitet. Sie zeigte Ansätze zur Versöhnlichkeit, falls diese Überraschung eines Jugenderziehers „würdig“ sei! ... Leopold, stelle dir vor, es würde ein Durchfall! Meine Schüler würden mich nicht mehr grüßen! ... Ich müsste auswandern! ... Du hast doch hoffentlich meiner Frau nichts erzählt?

Leopold Heine Silbe. - Was ist mit Paula?

Professor D i e würde nichts verraten. Die geht für mich durchs Feuer! Ich überlege mir, ob wir sie nicht ins Komplott ziehen sollten. Sie hat manchmal so gute Einfälle, die liebe Kleine!

Leopold Das können wir immer noch tun. Lass uns erst mal sehen, wie der Hase läuft!

Professor Wenn ich an einen laufenden Hasen denke, möchte ich am liebsten hinterherlaufen!

Leopold Aber, aber! Vergiss nicht, Schwiegerpapa, dass ein Pseudonym auf

dem Zettel steht!

Professor Es kommt ja doch heraus, wenn es schief geht! ... Wenn ich an meinen Stammtisch denke ... an die Visage des Apothekers ... das ist nicht auszudenken! ...

Leopold Und wenn es ein Riesenerfolg wird? Dann wird der Apotheker den Staub von deinen Fußsohlen ... lecken!

Professor *(entschieden)* Das würde ich ihm gar nicht *g e s t a t t e n*! - Aber es ist lieb von dir, dass du mir Hoffnung machst. - Ein Erfolg! - Es wäre nicht auszumalen! - Apropos: Ich muss dichten gehen. Striese hat mich gebeten, falls es ein Erfolg wird - *toi, toi, toi!* -, ein paar Worte des Dankes von der Bühne zu sprechen ... Und da die Premiere schon in drei Tagen ist ... Mir ist ganz schlecht, Leopold ...

Cicero Ach Gott, ach Gott, ach Gott!

Professor Und nimm diesen vorwitzigen Vogel wieder zu euch ... er geht mir auf die Nerven!

Leopold *(begütigend)* Gewiss, Papachen. In deinem Zustand geht einem alles auf die Nerven!

Professor Was weißt du von diesem Zustand? Dir stirbt vielleicht einmal ein Patient. Ich hoffe nicht, dass du das im Ernst mit den Aufregungen einer Premiere vergleichen willst! - Ich glaube, ich stehe vor einem Schüttelfrost ... *(Er geht ins Arbeitszimmer.)*

Leopold *(an den Käfig gehend)* Armes Papachen! Ja, wo *i s t* er denn, der gute Cicero, ja wo denn?

Cicero *(ihm nachäffend)* Ja wo denn?

Leopold Ja, wo *i s t* er denn?

Cicero Ja, wo denn? ... *(die Geduld verlierend)* So was Dummes!

Rosa, eine Visitenkarte in der Hand, kommt aus der oberen Wohnung durch die Mitteltür.

Rosa Ein Herr ist raufkomme, wie ich grad Bette gemacht hab, der Sie dringend spreche will. *(gibt ihm die Karte)*

Leopold *(lesend)* „Emil Sterneck, Schauspieler“? ... Nie gehört!

Rosa Auf der Rückseite steht au no was.

Leopold *(liest)* „Hinter dem sich dein alter Freund und Leibfuchs Emil Gross verbirgt“. - Rein mit ihm!

Sterneck tritt auf, Rosa hinter ihm ab. Die Freunde fliegen sich in die Arme.

Leopold Emil, Mensch! Du Rindvieh!

- Sterneck Du Trottel!
- Leopold Lass dich anschauen!
- Sterneck Das ist mein Beruf!
- Leopold Also S c h a u s p i e l e r bist du geworden? Ich kann es nicht glauben!
- Sterneck Du bist nicht der einzige!
- Leopold Sprich mal was vor!
- Sterneck Ist das dein Ernst? *(Er wirft sich nach einer kleinen Pause der Sammlung auf die Knie und brüllt los, sodass man viel Organ hört und nur die unterstrichenen Worte versteht.)*
 „Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
 „In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
 „Im finstern Hass des Papsttums ...“
- Leopold Genug!
- Sterneck *(unentwegt)* „aufgesäugt,
 „Als mich die unbezwingliche Begierde
 „Hinaustrieb in das weite Land ...“
- Leopold Ich glaube es dir.
- Sterneck „Ich ließ der Puritaner - halt' die Schnauze - dumpfe Predigtstuben,
 „Die Heimat hinter mir,
 „In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich,
 „Das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend!“
- Leopold *(hat sich ihm begütigend genähert)* Schon gut!
- Sterneck *(lehnt sich zärtlich an Leopold, ihn als „Königin“ benutzend)*
 „Wie ward mir, Königin ...“ *(legt die Hand auf die Brust, versehentlich auf die der Königin)*
- Leopold *(haut ihm auf die Finger)*
- Sterneck *(verbessert die Geste und legt die Hand auf seine eigene Brust)*
 „Wie ward mir, Königin,
 „Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
 „Entgegen stieg, des Kolosseums Herrlichkeit
 „Den Staunenden umfing ...“
- In diesem Augenblick umfängt ihn Leopold und hält Sterneck die Nase zu.*
 Leopold Wenn du nicht sofort aufhörst, erwürge ich dich!

- Sterneck *(nachdem er sich befreit hat)* Glaubst du es jetzt?
- Leopold Felsenfest.
- Sterneck Und zwar bin ich gegenwärtig jugendlicher, schüchterner Liebhaber und Bonvivant, Naturbursche, Operettentenor und Regisseur bei der Direktion Emanuel Striese ...
- Leopold Bei Emanuel ...???
- Sterneck Striese ... Jawohl! Im Stücke deines Schwiegervaters spiele ich den „Marcus“ ...
- Leopold Pssst! ... Von dem Stück darf in diesem Hause kein Mensch etwas wissen.
- Sterneck Das muss einem doch gesagt werden!
- Leopold Und wie bist du in aller Welt zum Theater gekommen?
- Sterneck Um dir das zu erzählen, bin ich hier: Ich verliebte mich in eine Schauspielerin. In diesem entzückenden Täschchen aus goldgelber Seide, das sie mir eigenhändig nähte, liegen die Belege zu der traurigen Geschichte. Du gestattest! *(Er legt die Tasche auf Leopolds Knie, öffnet sie und zieht eine Fotografie heraus.)* Diese Schauspielerin war ein reizendes Wesen. Siehe Beilage A. *(zeigt das Bild)*
- Leopold Ah!!
- Sterneck Mit blauen Augen und rabenschwarzen Locken. Beilage B. Hier die Locke, ein Auge *(zieht eine Locke aus der Tasche)* hab ich nicht. - Wir lernten uns eines Frühlingstages kennen, und bald schenkte sie mir ein Kind ...
- Leopold Oh ...!
- Sterneck Ein kindlich-süßes Symbol ihrer jungfräulichen Neigung. Beilage C. Diese Rose. *(zeigt sie)* Jetzt schon ein bisschen verwelkt. Aber du wirst auch nicht jünger.
- Leopold Rührend. *(riecht daran)*
- Sterneck Nach dem ersten seligen Kuss verehrte ich ihr diesen Ring. Beilage D. *(reibt ihn am Rockärmel)* Sieht aus wie Gold.
- Leopold Und den hast du ihr wieder weggenommen?
- Sterneck Sie hat ihn mir später zurückgeschickt. - Was mich aber am schwersten drückt ist Beilage E. *(zieht ein Paket Rechnungen hervor)* Dieses Paket Rechnungen.

- Leopold Unbezahlte?
- Sterneck Das kann man wohl sagen! In Höhe von 500 Mark und 75 Pfennigen. Mein Vater wollte kein Geld mehr schicken. Darüber grämte sich meine Angebetete so tief, dass sie mir schrieb, wir müssten uns trennen, sie wolle ins Kloster. Später erfuhr ich, dass sie sich Beilage B strohgelb gefärbt habe und an der drehbaren Bühne in Mützelbach unerhörte Triumphe als Boccaccio feiere. -
- Leopold Das ist schmerzlich.
- Sterneck Es w a r ! Verstehst du nun, warum ich zum Theater gegangen bin?
- Leopold Nee!
- Sterneck Ich och nicht. Ich habe gar kein Talent. Davon musste ich mich leider überzeugen. - Ich bin des Zigeunerlebens endlich satt. Und nun kommt die Stelle in meinen späteren Memoiren, wo du eingreifst. Du kennst meinen Alten, und er kennt dich! Er hat immer große Stücke auf dich gehalten, weil du immer ein musterhafter Streber warst! Wenn du unsere Versöhnung in die Hand nimmst, wenn du ihm schreibst ...
- Mariannes Stimme *(hinter der Szene)* Leopold!
- Leopold Pst! Ich höre meine Frau kommen! Natürlich mache ich das! Lass mir die Akten hier. Ich schreibe ihm heute noch. *(steckt die Tasche ein)* Und du legst ein paar reuevolle Zellen bei.
- Marianne tritt ein aus der Mitte.*
- Marianne Ich suche dich wie eine Stecknadel.
- Leopold Darf ich dir meinen alten Freund und Leibfuchs Emil Gross vorstellen?
- Marianne *(ihm die Hand reichend)* Ein Jugendfreund meines Mannes? Das freut mich aber wirklich sehr. *(zu Leopold)* Liebster, drüben in Mamas Zimmer liegt das letzte Heft der „Gartenlaube“. Würdest du es mir holen?
- Leopold Gerne, mein Liebling. - Bin gleich zurück! *(Er geht ab ins Ankleidezimmer.)*
- Marianne Nehmen Sie doch wieder Platz, Herr Gross! Trinken Sie etwas? Natürlich trinken Sie etwas! Ich hoffe, dass Sie uns einmal die Freude machen werden, bei uns zu speisen.
- Sterneck Sehr liebenswürdig, gnädige Frau.
- Marianne Dann könnt ihr beiden Casanovas Erinnerungen austauschen aus eurer Studentenzeit! - Ich höre weg!

Sterneck Durchaus nicht nötig, gnädige Frau!

Marianne Hoho! Ihr sollt es ja toll getrieben haben.

Sterneck Wer sagt das?

Marianne Leopold.

Sterneck So ein Renommist!

Marianne Er mag vielleicht ein bisschen übertrieben haben. (*vertraulich*) Er weiß nämlich, dass ich mir aus einem Mann ohne Vergangenheit nichts mache!

Sterneck Ach so!

Marianne Ehrlich gesagt: Ein Mann ohne Vergangenheit kommt mir vor wie ein Würstchen ohne Senf!

Sterneck Sehr gut!

Marianne Wie ein Sülzkotelett ohne Bratkartoffeln!

Sterneck Ausgezeichnet!

Marianne E s f e h l t etwas!

Sterneck Es fehlt etwas!

Marianne Die W ü r z e !

Sterneck So ist es!

Marianne Na ... und e u r e Vergangenheit soll ja gottlob ganz schön gepfeffert gewesen sein!

Sterneck Das kann man wohl flüstern!

Marianne Wo etwas los war, war auch der „schöne Leopold“ dabei, nicht wahr?

Sterneck Das glaub ich! Mit seinem Leibfuchs!

Marianne Das waren Sie!

Sterneck (*immer mehr auf Touren kommend*) Das war ich, gnädige Frau!

Marianne Ein tolles Gespann!

Sterneck Da können Sie aber Gift drauf nehmen, gnädige Frau!

Marianne Waren Sie bei a l l seinen Streichen dabei?

Sterneck Ehrensache, gnädige Frau. Als sein Leibfuchs war ich dazu

verpflichtet. Er ging nie ohne mich, weil er wusste, dass er nach der siebenten Flasche nicht mehr ganz ausbalanciert war.

Marianne Nach der wievielten?

Sterneck Nach der siebenten. Manchmal schon nach der sechsten.

Marianne Was?

Sterneck Wenn er wenigstens dann nicht noch den Champagner drauf gesetzt hätte! Aber er hatte die Mädels so verwöhnt ...

Marianne Hatte er *v i e l e* Liebschaften?

Sterneck Immer nur eine auf einmal. Aber auf einmal waren es dann viele!

Marianne Variatio delectat!

Sterneck Sie sagen es, gnädige Frau!

Marianne Das muss doch gar nicht einfach gewesen sein.

Sterneck Für mich auch nicht. Als sein Leibfuchs musste ich ihm immer die abnehmen, die er los werden wollte.

Marianne Das nenne ich Korpsgeist! - Hahaha! -

Sterneck Hahaha!

Leopold kommt zurück mit dem Heft der „Gartenlaube“.

Leopold Ihr seid ja so lustig!

Marianne Dein Leibfuchs hat mir von euren Studentenstreichen erzählt.

Leopold *(zu Sterneck)* Die Geschichte von den Maikäfern?

Marianne Und von anderen kleinen Käfern auch ... ja ... zu lustig! Wann wollen Sie uns die Freude machen, bei uns zu speisen, mein lieber Leibfuchs?

Leopold Du gehst ja mächtig ins Zeug!

Sterneck Wenn Sie gestatten, nächste Woche, gnädige Frau. Diese Woche habe ich noch Proben ...

Leopold Rindvieh! ...

Marianne Was für Proben?

Sterneck *(sich fangend)* Anproben ... Ich lasse mir grade ein paar Anzüge bauen ...

Marianne Gibt es hier so berühmte Schneider in unserer kleinen Stadt?

- Leopold *(hilfreich)* Natürlich! Zischnatscheck! Der ist ja sooooo berühmt, - dafür, dass er Kredit gibt! - Hahaha!
- Sterneck Hahaha!
- Marianne Hahaha!
- Leopold *(Sterneck die Hand drückend, dass es schmerzt)* Also dann wollen wir dich nicht länger aufhalten, lieber Junge. Schreibe bei uns oben die paar Zeilen an deinen Vater, wie verabredet, und bringe sie mir herunter!
- Sterneck Ja, das. will ich. - Wiedersehen - gnädige Frau.
- Marianne Auf Wiedersehen!
- Leopold *(leise)* Dämlicher Hund!
- Sterneck schnell ab durch die Mitte.*
- Leopold So, mein Herzchen, hier ist die „Gartenlaube“ ... Du strahlst ja so ...
- Marianne Ein reizender Junge! Er hat mir s e h r gefallen!
- Leopold Den Eindruck habe ich auch!
- Marianne Nun setz dich mal hierher! *(Sie zeigt auf den Schaukelstuhl.)*
- Leopold *(zögernd)* Gern. *(Tut es)*
- Marianne *(hinter ihn tretend)* Und höre: Wenn du mir jetzt nicht alles beichtest, fange ich mit deinem Leibfuchs ein Verhältnis an. Er ist ja gewöhnt, deine abgelegten Frauen zu trösten!
- Leopold Wa ... as?
- Marianne Er hat mir alles erzählt!
- Leopold *(außer sich)* Der Schuft!
- Marianne Er ist k e i n Schuft. Er ist mir in die Falle gegangen. Ich habe ihm verraten, dass ich nur einen Mann mit einer tollen Vergangenheit lieben kann!
- Leopold *(beginnt zu verstehen)* Und da hat er ...?
- Marianne *(nickt)* Da hat er! Und nicht zu knapp! *(Sie geht zum Schreibtisch, wo sie die „Gartenlaube“ ablegt.)* Er glaubte dir einen Gefallen zu tun, wenn er nicht länger mit der Wahrheit zurückhielt!
- Leopold Der gute Kerl!
- Marianne Ich muss sagen, die Vorstellung, dass du ein Musterknabe warst, hat mir nie sonderlich gefallen. Dieser Gedanke hat so etwas

Langweiliges, findest du nicht?

- Leopold *(krampfhaft nachdenkend)* Etwas sehr Langweiliges ...
- Marianne *(setzt sich ihm auf den Schoß)* Siehst du nun ein, wie du deinem Frauchen Unrecht getan hast? Statt dich mir anzuvertrauen, hast du ein schlechtes Gewissen mit dir herumgeschleppt! ... Denkst du, ich habe nicht bemerkt, wie du oft vor dich hinstarrtest ... so wie jetzt ...? Nun, komm! Erleichtere dein Herz! Du brauchst mir ja nicht gleich alles auf einmal zu beichten. Fange mit dem an, was dich am meisten drückt! Was drückt dich am meisten? *(Sie legt ihm die Hand auf die Brust.)*
- Leopold *(krampfhaft nachdenkend)* Was drückt mich denn am meisten?
(Leopold legt wie zufällig seine Hand auf ihre Hand. Aber da sie sie wegzieht, auf seine Brust und spürt die Brieftasche.) Könntest du mir verzeihen?
- Marianne Hältst du mich für eine Gans, die auf die Vergangenheit ihres Mannes eifersüchtig ist?!
- Leopold *(zieht die Brieftasche heraus)* Dieses entzückende Täschchen aus goldgelber Seide enthält den Roman meiner ersten Liebe. Als ich noch Student in Leipzig war, ging ich jeden Abend ins Theater. Du gestattest. *(legt die Tasche auf Mariannes Schoß)* Da lernte ich eine kleine Schauspielerin kennen. Hier ist ihr Bild. Beilage A. *(reicht Marianne die Fotografie)*
- Marianne *(das Bild betrachtend)* Entzückend! ... Und du hast sie geliebt?
- Leopold Unsäglich! ... *(Dabei reißt er das Bild wieder an sich.)* Sie schenkte mir eine Rose. Beilage B. *(Reicht ihr die Rose und nimmt sie ihr gleich wieder weg.)* Und da ich mit leidenschaftlichem Gefühl mehr forderte, schnitt sie sich eine Locke ab. Beilage C. *(gibt ihr die Locke)*
- Marianne Wie sinnig!
- Leopold Im sinnlichen *(entreißt ihr die Locke)* Taumel meines kochenden Blutes schenkte ich ihr ein Kind!
- Marianne Oh!
- Leopold Einen Ring, den sie mir aber später zurücksandte. Hier ist er. Beilage D. *(reibt den Ring an seinem Ärmel)* Sieht aus wie Gold!
- Marianne Du hast sie gewiss mit Geschenken überhäuft?
- Leopold Überschüttet. *(Nimmt ihr den Ring wieder weg.)*
- Marianne Und hast Schulden gemacht?
- Leopold Leider! Hier sind die Rechnungen - Beilage E - in Höhe von 500 Mark und 75 Pfennigen. *(Er gibt ihr die Rechnungen und überlässt sie ihr.)*

- Marianne Und die sind immer noch nicht bezahlt?
- Leopold Immer noch nicht!
- Marianne Und warum hat sie dir den Ring zurückgeschickt? Warum habt ihr nicht geheiratet?
- Leopold Wir wollten ...
- Marianne Aber? ...
- Leopold Der Onkel - wollte nicht.
- Marianne Warum?
- Leopold Angeblich, weil er von meinen früheren Streichen gehört hatte. In Wahrheit - so habe ich ihn in Verdacht - war er selbst in verbrecherischer Leidenschaft zu seiner Nichte entflammt!
- Marianne *(springt auf)* Oh, dieser Wüstling! - Und was tat das arme Mädchen?
- Leopold Ging ins Kloster! – „Entweder Leopold oder keinen“, sagte sie.
- Marianne Das kann ich verstehen.
- Leopold Und seitdem verfolgt mich der Onkel mit seinem leidenschaftlichen Hass!
- Marianne *(setzt sich auf die Bank)* Das ist ja entsetzlich! - Wo lebt der Onkel?
- Leopold In Leipzig.
- Marianne Du musst seine Verzeihung erwirken! Eher habe ich keine Ruhe! Und die Rechnungen bezahlen! Dann ist alles erledigt!
- Leopold Aber Kind ...
- Marianne Lass mich nur machen. *(springt zu ihm)* Jetzt nehme i c h die Sache in die Hand. *(streichelt ihn)* Mein armer, süßer, dummer Junge! *(Sie küsst ihn.)*
- Paula aus dem Ankleidezimmer kommend.*
- Paula Sieh nur, Mama: „Häusliches Glück“! Lebendes Bild, gestellt von Herrn und Frau Doktor Neumeister!
- Leopold *(leise zu Marianne)* Dass du deiner Mutter kein Wort erzählst!
- Marianne Wo werde ich denn! - Mutti, kann ich dich einen Augenblick sprechen? In deinem Zimmer?
- Mutter *(aus dem Zimmer rufend)* Gerne, mein Kind ...

- Marianne *(leise)* Paula! Halte Leopold hier fest ... ich muss mit Mama sprechen.
- *(zur Mutter)* Ich komme. *(Ab ins Ankleidezimmer.)*
- Leopold *(will ihr folgen)* Ich komme mit!
- Paula *(Leopold durch ihren Ton erschreckend)* Einen Augenblick, Leopold!
Ich brauche deinen ärztlichen Rat!
- Leopold *(alles vergessend, höchst besorgt)* Was ist denn, mein Kleines?
- Paula Fühle mal meinen Puls! - Spürst du was?
- Leopold Nein.
- Paula Wenn ich des Morgens aufgestanden bin und meinen Kaffee
getrunken habe, dann ...
- Leopold *(er zieht seine Uhr und zählt den Puls)* Was ist dann?
- Paula Dann ist noch nichts. Aber nach dem Frühstück gehe ich gewöhnlich
in den Garten ...
- Leopold Wenn dir das nicht bekommt, bleibe im Zimmer!
- Paula Aber der Spaziergang tut mir ja gerade gut!
- Leopold Na also! *(Er steckt die Uhr wieder weg.)*
- Paula Aber gestern, als ich eine Rose abschneiden wollte
- Leopold Rose! Beilage C: Ich muss zu meiner Frau ... *(will fort)*
- Paula *(hält ihn fest)* Da bekam ich plötzlich einen Schwindel ...
- Leopold Schwindel!
- Paula Mir wurde schwarz vor den Augen, als ob ich ohnmächtig würde ...
- Leopold Ohnmächtig! Ich hole Tropfen! *(Er reißt sich los und geht schnell ab
ins Ankleidezimmer.)*
- Paula Es kommt wieder! Er ist mir wahrhaftig entwischt! *(Will aufstehen,
hört aber Schritte.)* Er kommt zurück! *(fällt in Ohnmacht)*
- Sterneck, einen Brief in der Hand, erscheint aus der Mitte.*
- Sterneck *(sieht Paula, eilt ihr zu Hilfe, haucht sie an)*
- Paula Das ist gut! Mehr bitte!
- Sterneck *(haucht mehr)*
- Paula *(öffnet die Augen)* Wer ... wer ... sind Sie?

- Sterneck Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich Sie erschreckt habe, aber ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen zu Hilfe zu kommen.
- Paula (*verlegen*) Ich danke - aber ich glaubte - mein Schwager -
- Sterneck Ich schätze mich glücklich, gerade so im rechten Augenblick gekommen zu sein, umso mehr, da meine ärztlichen Kenntnisse -
- Paula Sie sind Arzt?
- Sterneck Nein, mein Fräulein, aber ich habe ein paar Semester gleichzeitig mit meinem Freunde Neumeister Medizin studiert, - ich heiße Emil Gross.
- Paula Doktor Neumeister ist mein Schwager!
- Sterneck Dann habe ich wohl die Ehre mit Fräulein Gollwitz, der Tochter des Professors -
- Paula Ja! Aber bitte erzählen Sie dem Papa nichts von meiner Ohnmacht!
- Sterneck Bewahre! Ich habe natürlich sofort bemerkt, dass Sie sich mit irgendjemand einen kleinen Scherz machen wollten!
- Paula Erlauben Sie, das war sehr ernst, ich habe diese Anfälle jetzt alle Tage! Wenn Sie etwas davon verstehen, müssen Sie doch sehen, dass ich Fieber habe.
- Sterneck Und ob!
- Paula Nun also!
- Sterneck Ja, ja, jetzt ist mir auch Ihr ganzer Zustand klar. Bevor die Anfälle kommen, haben Sie ein Sausen und Brausen in den Ohren, Flimmern vor den Augen, Hämmern im Kopf, nervöses Zucken in den Händen, dabei der eine Fuß eiskalt und der andere siedend heiß, nicht wahr?
- Paula Ganz richtig. Das stimmt alles ganz genau. Und was raten Sie mir?
- Sterneck Nun, mein Fräulein, dann rate ich Ihnen, sich eine andere Krankheit auszudenken.
- Paula (*entrüstet*) Wie?
- Sterneck Sie müssen etwas mehr Sorgfalt auf die Zusammenstellung der Symptome verwenden.
- Paula (*immer entrüsteter*) Ah!
- Sterneck Ein Zustand, wie Sie ihn mir soeben geschildert haben, existiert überhaupt nicht oder wenigstens nur im Reiche der Phantasie.
- Paula (*patzig*) Ach, verehrter Herr, Sie haben eben nicht zu Ende studiert! Bis zu m e i n e r Krankheit sind Sie gar nicht gekommen.

- Sterneck *(lustig)* Das wäre eine Möglichkeit. Und schon deshalb tut es mir leid, dass ich vom Lehrsaal auf die Bühne desertiert bin.
- Paula *(interessiert)* Sie sind Schauspieler?
- Sterneck Das heißt: Ich habe es mir eine Zeit lang eingebildet. - Ich gebe es auf. Meine letzte Rolle wird wohl der Marcus in dem Stück Ihres Herrn Papa sein.
- Paula Was???? Papa hat ein Stück geschrieben?
- Sterneck *(erschrocken)* Oh, Gott!
- Paula Und lässt es hier aufführen?
- Sterneck Oh, nein!
- Paula So sprechen Sie doch!
- Sterneck Entschuldigen Sie, es war ein Missverständnis! Das Stück ist nicht von Ihrem Papa. - Wie käme der Herr Professor dazu - es ist nämlich eigentlich -
- Paula Ich weiß schon. Sie meinen das alte Theaterstück, welches Papa in der fürstlichen Bibliothek gefunden hat?
- Sterneck Natürlich, d a s meine ich!
- Paula In dem es sich um die Christenverfolgung handelt unter Numa Pompilius!
- Sterneck Dasselbe. - Aber bitte sagen Sie Ihrem Herrn Papa nichts davon!
- Paula Nein, Aber Sie müssen mir auch etwas versprechen!
- Sterneck Nun?
- Paula *(boshaft)* Wenn Sie wieder einmal einer „Professorentochter“ etwas vorlügen wollen, verwenden Sie ein bisschen mehr Sorgfalt auf die Zusammenstellung der Jahreszahlen. Numa Pompilius starb 700 vor Christi Geburt. Und so gerne er vielleicht Christen verfolgt hätte - es gab noch keine!
- Sterneck Entsetzlich!
- Paula Grämen Sie sich nicht, jetzt sind wir Quitt. Ja, das kommt davon, wenn man nicht ausstudiert hat!
- Professor kommt aus dem Arbeitszimmer, anscheinend an einer kleinen Rede studierend.*
- Sterneck Herr Professor!
- Professor Herr Sterneck! - Was machen Sie denn hier?

- Sterneck Ich habe einen Brief an Herrn Doktor Neumeister abzugeben. Man sagte mir, er sei in Ihrer Wohnung, und da ...
- Professor Haben Sie denn heute keine Probe? - - - (*erschrickt*) keine anderen Probleme?
- Sterneck (*der bei dem Wort „Probe“ einen raschen Blick auf Paula warf, ebenfalls verdattert*) Nein, Herr Professor. Erlauben Sie, dass ich mich empfehle. Die Sache hat große Eile. - Mein Fräulein - Herr Professor! (*schnell durch die Mitte ab*)
- Paula Was soll er denn für eine Probe haben, Vati?
- Professor Probe?
- Paula (*springt ihrem Vater an den Hals, mit ihren Beinen ihn - den Professor, nicht den Hals - umklammernd*) Ich weiß alles! Du hast ein Stück geschrieben, und es wird aufgeführt!
- Professor Um Gottes willen, Kind, nicht so laut! Wenn Mama uns hört!
- Paula Du bist ein selten ekliger Vati, dass du vor deinem Nesthäkchen Geheimnisse hast, vor deinem Nesthäkchen, das immer zu dir steht! Sag mir: Ist der Marcus in deinem Stück eine schöne Rolle?
- Professor Eine wunderschöne Rolle! Er hat eine große Rede. Zum Schluss des zweiten Aktes wird er von Titus Tadius erschlagen!
- Paula Oh! Dann kommt er nachher gar nicht mehr vor?
- Professor Aber Kind, wenn er doch erschlagen wird!
- Paula Och! ...
- Professor Ich war gestern heimlich auf der Probe.
- Paula Und wie war es?
- Professor Ich habe vor Aufregung nichts gesehen und nichts gehört!
- Paula Hast du Angst?
- Professor Ich schlafe nachts nicht mehr. Ich laufe herum wie im Fieber ...
- Paula Das ist Lampenfieber.
- Professor Und doch, wenn ich daran denke, es könnte etwas dazwischenkommen ... ich zittere bei dem Gedanken!
- Paula Armer Vati! - Wenn der Marcus ...
- Professor Pst! Mutti!

Mutter tritt aus Ankleidezimmer ein.

- Mutter Paula, lass mich mal einen Augenblick mit Vati allein. Ich habe mit ihm zu sprechen!
- Paula Ja, Mama, aber nur unter der Bedingung, dass du sehr lieb bist mit meinem Vati!
- Mutter Geh, mein Stubschen. Ich werde *s e h r* lieb mit ihm sein!
- Paula *(singend)* Dann soll es sein! –
So lass ich euch allein!
(macht einen tiefen, verabschiedenden Knicks und verschwindet durch die Mitte)
- Mutter Die hat auch schon einen Theaterfimmel! Seit die Vorstellungen im Schützenhaus angekündigt sind, ist die ganze Stadt verrückt! Heute überraschte ich Rosa, wie sie in den Spiegel unmögliche Verse rezitierte!
- Professor Unmögliche?
- Mutter „Und sollt' ich auch im Staube vor dir liegen,
„Du kannst mein Herz wohl brechen, doch nicht biegen!“ Hast du je etwas so Blödsinniges gehört?
- Professor *(ablenkend, sehr freundlich)* Du hattest einen Wunsch, mein Herzblättchen?
- Mutter Ja, mein Engelchen!
- Professor Und was möchte denn mein Pummelchen?
- Mutter Dein Pummelchen möchte fünfhundert Mark, und zwar sofort!
- Professor Fünf...! Ja bist du denn ... wofür denn?
- Mutter Habe ich Erklärungen verlangt? Es soll eine Überraschung werden. Ist zu sagen: eine Überraschung!
- Professor Aber wo soll ich fünfhundert Mark hernehmen?
- Mutter Von der Sparkasse. Da liegen zweitausend Mark für Paulas Ausstattung.
- Professor *(hochdramatisch)* Mutter! Du willst Paulas Geld angreifen??
- Mutter Es muss sein. In einem Jahr ist es ersetzt. Gib mir das Sparbuch!
- Professor Das kann ich nicht geben!
- Mutter Warum nicht?
- Professor Das kann ich nicht zugeben, meine ich. - Paulas Ausstattungsgeld!

- Mutter Du bist doch so verlegen!
- Professor Ich? Wieso? Nein, ich denke nur gerade daran, dass ich mein Gehalt, das ich gestern bekommen habe, noch in der Tasche habe. - (*sucht in seiner Brieftasche*) Hier ist ein Fünfhundertmarkschein.
- Mutter (*nimmt ihm den Schein so schnell aus der Hand, dass er einreißt*)
- Professor Jetzt hast du ihn eingerissen! Ich habe dich noch nie so geldgierig gesehen!
- Mutter Er hat ohnehin einen Tintenfleck hier oben am Rande! Hast du vielleicht noch 75 Pfennige?
- Professor Hier sind noch 75 Pfennige!
- Mutter Danke schön.
- Professor Jetzt muss ich mich vorsehen, dass ich keinem Hund begegne. (*Ab ins Arbeitszimmer.*)
- Mutter (*ruft*) Marianne!
- Marianne (*kommt aus dem Ankleidezimmer*) Ja, Mama?
- Mutter Hier sind die 500 Mark und 75 Pfennige für die Schulden deines Mannes. (*Sie bekommt einen Kuss und geht zur Küche.*)
- Marianne Du bist ein Engel, Mamachen. - (*der Mutter nachrufend*) Du, ich muss dir gleich noch etwas erzählen.
- Mutter Ja, mein Liebling. Ich bin in der Küche. (*Ab*)
- Marianne Leopold! (*Leopold kommt aus dem Ankleidezimmer.*) Hier sind 500 Mark und 75 Pfennige. Damit kannst du deine Schulden bezahlen. (*Sie küsst ihn selig und folgt Mutter in die Küche*)
- Leopold Wa _ as?
- Marianne (*sich in der Tür zurückwendend*) Siehst du, wie gut es war, dass du mir gebeichtet hast.
- Leopold Du bist ein Engel.
- Marianne (*ab*)
- Leopold Den Seinen gibt 's der Herr im Schlaf. (*Er steckt das Geld in die Westentasche und besieht sich im Spiegel.*)
- Professor (*kommt aus dem Arbeitszimmer, während er ängstlich in seinen Westentaschen nach Kleingeld sucht und seinen Schwiegersohn als Gläubiger in spe taxiert*)